

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Kleine Ferienreise
Autor: Schäublin, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Erzählung

von

Hans Rudolf Schäublin

Illustration von Hanny Fries

Aktuar Schreibermann war ein guter, stiller und zuverlässiger Staatsbeamter und trat wie alle guten Staatsbeamten gegen außen nie namentlich hervor, sondern tat, was er tat, im Namen des Staates, der für seine Handlungen auch die Verantwortung übernahm. Auf diese Weise hatte es der Aktuar in den bald zwanzig Jahren seines Staatsdienstes verlernt, selber eine Verantwortung zu tragen; aber gerade deshalb gediehen alle seine Handlungen wohl und zum Besten des Staates.

Wie in seinem Dienste, so hatte es sich Schreibermann auch in seinem Privatleben fast ganz abgewöhnt, selber eine Verantwortung zu übernehmen. Dazu war seine Frau, die Helene, da, die in seiner Familie gewissermaßen die Stelle des Staates versah. Sie war nun, ohne sich des Ablaufs der Zeit stark bewußt zu werden, fünfunddreißig Jahre alt geworden; aber

sie sah älter, schon ein wenig verwelkt aus. Sie hatte dem Aktuar in den fünfzehn Jahren ihrer Ehe vier gesunde Kinder geboren, wovon das jüngste eben die ersten Schritte versuchte. Diese Kinder waren gekommen, ohne daß sich der Aktuar je Rechenschaft darüber gegeben hätte, daß er selber zu ihrem Erscheinen auf dieser Welt auch das Seine beigetragen hatte. Sie waren einfach da, und Helene sorgte für ihr Fortkommen und Gedeihen, und er, Schreibermann, sorgte für die materiellen Mittel.

Einen Streit hatte der Aktuar mit Helene noch nie gehabt, soweit es ihm je eingefallen war, sich mit dem Staate herumzustreiten. Helene setzte die Zeit für die Sonntagsspaziergänge fest, sie bestimmte seine freien Abende, an denen er mit Kollegen ein Glas Bier trank, sie legte ihm frische Wäsche bereit und ersetzte, ohne ihn mit solchen Fragen zu belästigen, alte Hemden durch neue.

Es wäre falsch, Helene deswegen als Hausdrachen zu bezeichnen; im Gegenteil, sie war ein lieber, gütiger Mensch, die es wie mit den Kindern, so auch mit dem Aktuar nur gut meinte. Aber da es dem Aktuar nicht gegeben war, eine leitende Rolle zu übernehmen, und weil in einer Ehe und Familie tagtäglich manches entschieden werden muß, so hatte eben Helene das Heft fest in die Hand genommen, und dem Aktuar war dies natürlich und selbstverständlich erschienen.

Auf diese Weise war in des Aktuars Leben, ohne daß er viel dazu tat oder darüber nachdachte, alles aufs beste eingerichtet, und von seinem, zwar nicht eben großen, Gehalt hatte sich im Laufe der Jahre sogar noch ein ganz netter Notpfennig erübrigen lassen, so daß die Familie auch in dieser Beziehung auf sicherem Boden stand.

Nun stand Ostern vor der Türe, und weil Helene an die Kinder gebunden war, hatte sie beschlossen, ihren Mann in diesen Tagen allein irgendwohin fahren zu lassen, damit er sich vom Winter und der gewiß recht anstrengenden Arbeit in seinem Amte richtig erholen könne. Es war ihr auch nicht entgangen, daß er gealtert hatte und die Spuren dieses Altwerdens schon recht deutlich auf seinem Gesicht standen. Freilich, vierzig Jahre sind noch kein Alter; aber wenn man noch ein einjähriges Kind hat, beginnen die Jahre doppelt zu zählen, und man muß etwas für seine Gesundheit tun.

Der Aktuar hatte sich nicht gerade gegen Helenes Plan gesträubt; aber er fühlte sich unsicher; denn es war während ihrer Ehe das erstemal, daß er sich von Helene trennen sollte, und er wußte nicht, ob er sich ohne sie zurechtfinden würde. Aber er sprach seine Gedanken nicht aus, sondern ließ sich von Helene die Züge herausschreiben und den Koffer packen, nahm von ihr und den Kindern am Bahnhof herzlich Abschied, versprach, keinen Zug zu verfehlen, die Sonne und das Nichtstun zu genießen, am gleichen Abend noch seine Ankunft zu melden, und sah sich schließlich allein mit fremden Menschen im Zuge,

die wie er über die Ostertage wegfuhren, um sich vom Winter zu erholen. Und schon nach einer Stunde wußte er nicht, ob es nun Zeit sei, ein Schinkenbrot herunterzuholen, und weil er sich darüber nicht klar werden konnte, ließ er es sein.

Er saß am Fenster und schaute andächtig hinaus; denn auch das hatte ihm Helene geraten; aber zwei- oder dreimal, als ihm etwas Bemerkenswertes auffiel, wollte er es Helene mitteilen und sah dann erst im letzten Augenblick, daß es gar nicht Helene war, die ihm gegenüber saß, sondern ein fremder Herr mit einer dicken Hornbrille, der ruhig schlief. Das brachte ihm erst richtig ins Bewußtsein, daß er nun wirklich allein und ohne Helene reiste, und als er sich dessen ganz klar geworden war, holte er ein Schinkenbrot herunter und begann mit Appetit zu essen. Aber nach dem ersten Schinkenbrot war sein Hunger noch nicht gestillt, und er wunderte sich über sich selber, als er ohne zu zögern das zweite herunterholte, obschon ihm Helene geraten hatte, nicht beide auf einmal zu essen. Im Gegenteil, er freute sich über das zweite Schinkenbrot fast mehr als über das erste, und als er damit zu Ende war, da fühlte er sich wohlig und satt, aber auch ein wenig müde, und er kuschelte sich deshalb in die Ecke und schlief ein, obschon es erst zehn Uhr und gar nicht Schlafenszeit war.

Gegen Mittag wachte er auf und fühlte sich frisch und munter. Die Landschaft war ihm nun zwar entgangen; aber der Gedanke, fast zwei Stunden geschlafen zu haben, und zwar zu einer Zeit, wo er sonst noch nie an Schlaf gedacht hatte, erheiterte ihn jetzt und erfüllte ihn mit einer Art Hoch- und Selbstgefühl, das ihm bisher ganz unbekannt gewesen war.

Dieses Hochgefühl dauerte an, als der Zug anhielt, als er ausstieg, sich vom Portier seines Hotels den Koffer abnehmen und den Weg zeigen ließ, dieses Hochgefühl dauerte noch immer an, als er, frisch gewaschen und umgezogen (er trug ein anderes als das ihm von Helene vorgeschriebene Hemd!), den Speisesaal betrat und sich an eines der leerstehenden Tischchen

am Fenster setzte. Er blickte auf den See hinunter, auf dem sich schon Segelboote tummelten; er betrachtete die Menschen, die da allein, zu zweit oder in ganzen Gruppen um die Tische saßen, auf das Essen warteten und sich einer frohen und erwartungsvollen Ferienstimmung hingaben.

Zu dieser Gesellschaft gehörte nun also auch er, als ein kleines, zwar unwichtiges, aber selbständiges Glied, und das war für ihn ganz neu. Auch im Amt oder in der Familie war er zwar ein Glied des Ganzen gewesen, mit seiner bestimmten Aufgabe, aber seine Aufgaben waren ihm doch immer zugewiesen worden, und er, ohne zu fragen, hatte sie übernommen. Aber hier war das nun etwas anderes. Hier gab ihm niemand eine Aufgabe, hier verlangte niemand etwas von ihm, hier konnte er tun und lassen, was er wollte, er war allein und unabhängig. Es ging lange, bis er begriff, daß dies ein Zustand war, den er bisher überhaupt noch nie erlebt hatte. Selbst wenn er an seine Jugend zurückdachte, so mußte er sich gestehen, daß er auch damals nicht unabhängig gewesen war; denn da hatten ihm die Eltern seine Aufgaben zugewiesen, und in der Schule waren es die Lehrer gewesen, und noch vorher — ja, da vermochte er sich überhaupt nicht mehr zu erinnern. Aber soweit seine Erinnerung reichte, hatte immer jemand für ihn gesorgt und für ihn gedacht.

Und nun war er auf einmal mitten in einem Leben, in dem er selber eine wirkliche Rolle spielte und mußte sehen, wie er mit seiner Rolle fertig wurde.

Helene hatte ihm geraten, die Sonne und das Nichtstun zu genießen. Aber zählte ihr Rat hier überhaupt noch? Und wenn er schon etwas genießen sollte, so war es gewiß nicht nur die Sonne oder das Nichtstun. Es war etwas ganz anderes, es war, daß er die Sonne genießen konnte, wenn er *wollte*, daß nur dann er nichts zu tun brauchte, wenn er *wollte*, und er fühlte, daß das etwas ungeheuer Wichtiges für ihn war.

Während des angestrengten Nachdenkens war dem Aktuar entgangen, daß er eine Tischgenossin erhalten hatte; er be-

merkte es erst, als sie ihm seine Serviette vom Teller nahm, weil der Kellner die Suppe schöpfen wollte. Und so war das erste, was der Aktuar von ihr sah, eine lange, schlanke, weiße Hand, auf der die Adern merkwürdig stark hervortraten, und ihm schien, er habe noch nie eine so schöne Hand gesehen. Er schaute auf und blickte erstaunt in das lächelnde Gesicht einer jungen Frau.

« Entschuldigen Sie », sagte diese, « ich mußte dem Kellner etwas nachhelfen, er stand auch gar zu hilflos vor Ihrem Teller. Und Sie waren so sehr abwesend, daß — nun, daß ich eben einspringen mußte. »

« Ja, ich war wirklich abwesend », erwiderte der Aktuar, « ich hatte nicht einmal bemerkt, daß ich nicht mehr allein am Tische saß. Es ist an mir, Sie um Entschuldigung zu bitten. »

Er wunderte sich, daß ihm die Worte so leicht vom Munde gingen; aber er dachte auch daran, daß es nun die Höflichkeit von ihm verlangte, sich seiner Nachbarin vorzustellen. Doch er wußte nicht recht, ob er dazu aufzustehen müsse, und in seiner Verlegenheit war er froh, als sie sagte: « Ja, da haben Sie nun also eine Nachbarin erhalten; aber wenn es Ihnen nicht recht ist und Sie lieber allein essen möchten, so sagen Sie es nur ruhig, man wird mir sicher irgendwo einen andern Platz finden. »

« Aber nein doch », erwiderte der Aktuar, « bleiben Sie ruhig, ich bin sogar froh über die Gesellschaft, da ich des Alleinessens ohnehin nicht gewohnt bin. »

« Nun, dann ist es ja gut. So werden wir also voraussichtlich die nächsten drei Tage zusammen essen, und damit Sie gleich wissen, mit wem Sie es zu tun haben: ich bin Maria Scheller, Modezeichnerin, hier und da auch mit kunstgewerblichen Arbeiten beschäftigt, ledig und unabhängig. Ich bin hier zu meinem Vergnügen und habe gar keine Nebenabsichten, als da sind — nun, Sie können sich ja denken. Gewöhnlich gehen Frauen meines Alters auf einen Mann aus. Bei mir ist das nicht der Fall, weil mich ein Mann nur in meiner Arbeit stören würde. »

Der Aktuar hörte erstaunt und belustigt dieser Rede zu und schaute dazu in das fröhliche Gesicht der Sprechenden, und es ging eine gute Weile, bis ihm einfiel, daß es nun an ihm war, sich vorzustellen.

« Schreibermann », sagte er, « Karl Schreibermann, Aktuar, verheiratet, vier Kinder. »

« Potztausend! » rief Maria, « vier Kinder, da haben Sie ja etwas geleistet in Ihrem Leben! »

« Geleistet? » Der Aktuar verstand nicht ganz, was sie meinte.

« Nun ja, vier Kinder zu ernähren und großzuziehen, das ist doch sicher eine Leistung! »

Das war nun etwas, woran der Aktuar noch nie gedacht hatte.

« Ach, das ist nicht so schlimm », sagte er deshalb zögernd, « und dazu, ja, sehen Sie, ich meine — da ist doch vor allem meine Frau, die — »

« — die sich um die Kinder kümmert, meinen Sie? » fiel Maria ein.

« Nun ja! »

« Aber Sie tragen doch für die ganze Familie die Verantwortung, und das ist gewiß nicht leicht. »

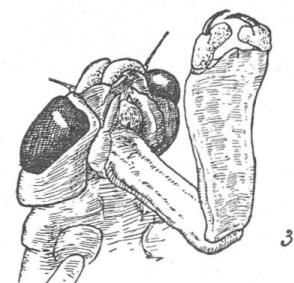
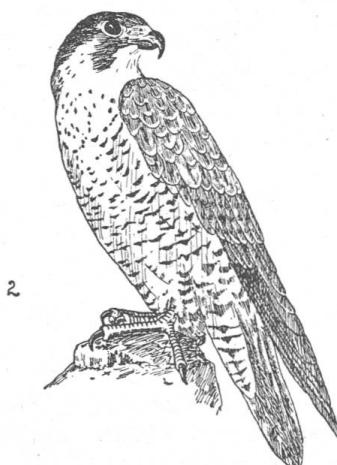
Der Aktuar war verwirrt. Da saß er noch keine Viertelstunde mit dieser Frau zusammen, und schon sagte sie ihm Dinge, an die er in seinem Leben nie gedacht hatte.

Karl Schreibermann suchte vergeblich nach einer Antwort. Er schämte sich ein wenig vor Maria; denn nun, da sie ihn kaum kannte, hatte sie schon eine ganz bestimmte Meinung von ihm, und diese Meinung war offensichtlich falsch. Sie hielt ihn für einen guten, verantwortungsvollen Familienvater, und das war er doch gar nicht. Denn selbst wenn er bisher eine Verantwortung getragen hätte, so jedenfalls nicht bewußt, so war sie ihm, wie alle seine Aufgaben, einfach zugeschoben worden.

Diese Dinge überlegte sich der Aktuar, und dazu rührte er in seiner Suppe, aß ein Stück Brot, und er vergaß wieder, daß er nicht allein am Tische saß und daß er seine Nachbarin unterhalten sollte. Aber die erwartete das offenbar gar nicht. Sie war

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

Dann sollten wir wissen, was diese Zeichnungen darstellen



Antworten siehe Seite 67

DENKSPORE.
AUFGABE.V

Ein Telephonespräch

« Firma Rübli und Stübli. »

« Könnte ich vielleicht mit Herrn Stübli sprechen? »

« Herr Stübli ist leider nicht hier. Soll ich Sie stattdessen mit Herrn Rübli verbinden? »

« Nein, danke. Lassen Sie Herrn Stübli von mir grüßen und sagen Sie ihm, ich läute dann später noch einmal an. »

« Gern, wie ist Ihr Name? »

« Herr Quagfiopl. »

« Wie, bitte? »

« Herr Quagfiopl. »

« Herr Kagfogl? »

« Nein, Herr Quagfiopl, Qu wie Quarz, A wie Adam, G wie Gerste, F wie Fische, I wie Igel, O wie Oberst... »

« O wie was? »

« O wie Oberst, P wie Pappel, L wie Luzern. »

« Danke schön. Adieu. »

Frage: Wie können Sie merken, daß die Sekretärin der Firma Rübli und Stübli nicht allzu intelligent ist?

Lösung Seite 67

längst fertig mit ihrer Suppe und schaute ihm belustigt zu, wie er andächtig in seinem vollen Teller rührte und Brot kaute, und erst, als er sich nach einer guten Weile immer noch nicht an die Suppe machen wollte, mahnte sie ihn: « Sie müssen essen! Der nächste Gang wird gleich serviert werden. »

Der Aktuar schreckte aus seinen Gedanken auf. « Ich muß Sie schon wieder um Entschuldigung bitten », sagte er, « daß ich

von neuem in Gedanken versunken war; aber sehen Sie, das alles, die Gesellschaft hier, Ihre Nachbarschaft, das Alleinreisen, das alles ist für mich so neu und ungewohnt, daß es mir zu denken gibt. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen können. »

Er aß hastig seine Suppe und wunderte sich, daß er seiner Nachbarin Dinge sagte, die er vorher nie gedacht hatte und jetzt, kaum waren sie zu Ende gedacht, schon aussprach.

« Doch, ich glaube, ich verstehe Sie schon. Es ist nun eigentlich das erstemal, daß Sie auf eigenen Füßen stehen und etwas erleben, das nur Ihnen allein gehört, das wollten Sie sagen, nicht wahr? »

« Ja », erwiderte er, « das wollte ich sagen, und es braucht eben etwas Zeit, bis ich mich an dieses Auf-eigenen-Füßen-Stehen gewöhnt habe. Ich bin nicht mehr jung und brauche für derartige Dinge wohl etwas mehr Zeit. »

« Nun, so alt sind Sie auch wieder nicht; aber daß es Zeit braucht, das glaube ich wohl; es braucht immer Zeit, bis man eine altgewohnte Haut abgestreift und sich in eine neue gewöhnt hat. »

Der Kellner brachte die Weinkarte, und das war für den Aktuar wieder ein neues Problem. Er fragte sich, wie wohl Helene entschiede, und er mußte sich sagen, daß sie nicht Wein, sondern Mineralwasser trinken würde, weil es gesünder und billiger sei. Aber er mußte sich auch gestehen, daß ihm Helenes Meinung hier nun recht gleichgültig war, und er gab deshalb seinem Verlangen nach und bestellte eine Flasche Wein.

« Das war nun für Sie wieder eine schwere Gewissensfrage, nicht wahr? » lachte seine Nachbarin. « Sicher sind Sie sich des Weintrinkens nicht gewöhnt, und Sie wußten auch nicht recht, was Ihre Frau dazu sagen würde. Aber schließlich taten Sie doch, was Ihnen Freude macht. Da hatten Sie recht. »

Der Aktuar staunte ob seiner Nachbarin. « Können Sie eigentlich Gedanken lesen? » fragte er.

« Nein, Gedanken lesen kann ich nicht. Nur die Menschen anschauen kann ich und mich ein wenig an ihren Platz stellen und

mir meine Gedanken von diesem Platz aus machen. Wenn man so lang auf eigenen Füßen steht, wie ich es schon tue, dann lernt man das allmählich. Übrigens sollten Sie Ihren Fisch umkehren, von der andern Seite her können Sie ihn besser zerlegen. Zu Hause hat es Ihnen sicher Ihre Frau gemacht. Hier müssen Sie nun halt allein damit fertig werden. »

Der Aktuar drehte folgsam seinen Fisch um und sah, daß er wirklich auf diese Weise das Fleisch viel besser von den Gräten lösen konnte. Er schämte sich darüber, daß er nicht einmal mit den einfachsten Dingen allein fertig werden konnte. Aber nun brachte der Kellner den Wein, und als der Aktuar seiner Nachbarin und sich selbst das Glas gefüllt hatte, ohne einen Tropfen daneben gegossen zu haben, da stärkte sich sein Selbstvertrauen wieder. Er hob sein Glas, trank auf das Wohl seiner Tischgenossin, das diese fröhlich erwiderete, und fühlte sich auf einmal wohl und zufrieden.

Inzwischen war der nächste Gang serviert worden; der Aktuar genoß den Braten, wie er schon lange keine Speise mehr genossen hatte. Maria bemerkte die Veränderung wohl und freute sich für ihn, daß er sich schon ein wenig an sein neues Leben gewöhnt hatte. Mit dem Appetit wurde der Aktuar auch gesprächiger, und er plauderte angeregt mit seiner Nachbarin, die zwanglos auf sein Gespräch einging.

Die Mahlzeit verlief so schnell und munter, daß der Aktuar fast ein wenig erschrak, als Maria aufstand und ihm erklärte, sie sei für den Nachmittag mit Freunden in der Stadt drunten verabredet. Er hatte sich schon so an ihre Gegenwart gewöhnt, daß er sich vor dem Alleinsein fürchtete und ratlos daran dachte, was er nun an diesem Nachmittag anfangen sollte. Aber dann fiel ihm ein, daß er Helene seine Ankunft noch mitteilen mußte. Sie hatte ihm für diesen Zweck eine adressierte Postkarte mitgegeben. Doch als der Aktuar bei der Portierloge vorbeiging, kaufte er eine Ansichtskarte, auf der er in seinem Zimmer Helene seine gute Reise und Ankunft mitteilte. Erst als die Ansichtskarte schon im Briefkasten lag und er, in sein Zimmer zu-

rückgekehrt, Helenes Karte auf dem Tische liegen sah, gestand er sich ein, daß er ihrem Willen, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, entgegengetreten war.

Noch vor einer Stunde hätte ihn dieser Gedanke erschreckt; aber nun belustigte er ihn. Er streckte sich wohlig auf dem Bett aus und schlief eine gute Stunde tief und fest. Als er erwachte, fühlte er sich wacher, als er es je gewesen war. Er versuchte, sich des Sinnes dieser Veränderung klar zu werden; aber er war in derartigen Gedankengängen so ungeübt, daß er sie bald aufgab. Er freute sich nur, daß er in der Halle oder im Garten oder im Saal oder gar in seinem eigenen Zimmer Tee trinken konnte, daß er allein sich für das eine oder das andere entscheiden konnte, und schließlich beschloß er, überhaupt keinen Tee zu trinken, sondern einen Gang in die Stadt zu tun, wobei er sich nicht verhehlte, daß er dort unten Maria anzutreffen hoffte. Und auch diese Entdeckung erschreckte ihn jetzt nicht. Er strich sich seine Kleider zurecht, kämmte sich sorgfältiger als sonst und betrachtete sich lang im Spiegel, wobei er entdeckte, daß sein Haar noch immer voll und kaum angegraut war und er trotz seines Alters noch recht frisch aussah. Er strich sich prüfend über das Kinn und stellte mit Befriedigung fest, daß er gut rasiert war; dann zog er sich nochmals die Krawatte zurecht und verließ schließlich leichten und genießerischen Schrittes Zimmer und Hotel und ging, zwar nicht eilig, aber doch wie einer, der ein Ziel hat, der Stadt zu.

Er war gar nicht erstaunt, daß, als er sich eben erst in einer Gartenwirtschaft an einen leeren Tisch zu einem Glas Bier gesetzt hatte, Maria inmitten einer fröhlichen Gesellschaft eintrat. Sie entdeckte ihn gleich, und da sein Tisch als einziger noch Platz bot, gab es sich von selbst, daß sie sich mit der ganzen Gesellschaft von zwei weiteren Frauen und vier jungen Männern zu ihm setzte.

« Schau da, mein Tischnachbar! » rief sie. « Darf ich Sie meinen Freunden vorstellen? » und zu diesen gewendet: « Das ist Herr Schreibermann; wir haben uns bei



Bei zunehmendem Mond habe ich ein Los gekauft und 100 Franken gewonnen. Ob es bei Vollmond der Haupttreffer gewesen wäre?

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 13. JULI

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.

Tisch getroffen und sind nun schon alte Bekannte », und wieder zu ihm: « Und das hier sind meine Freunde, Studien- und Berufskollegen, Maler, Dichter, Kunstmaler, was Sie wollen, und auch Nichtstuer hat's dabei. »

Das war nun eine ganz neue Art von Menschen, die der Aktuar hier kennengelernte, und er staunte, wie wohl ihm trotzdem in ihrer Gegenwart war. Freilich, sie waren Freunde Marias, und sie kannte er nun schon ein wenig; aber das allein konnte es nicht sein. Vielleicht lag es daran, daß sie ihn gleich wie einen alten Freund eingeführt hatte, ohne ihm Zeit zu lassen, sich fremd zu fühlen. Und nun saß er da, und wenn er auch kaum selber an den Gesprächen teilnahm, so hörte er doch um so aufmerksamer zu, und nur wenn irgend eine Behauptung fiel und der Sprecher ihn dabei zufällig fragend anblickte, dann nickte er oder sagte: « Ja, ja! » Denn er war bereit, alles, was diese Menschen sagten und behaupteten, anzunehmen. Es wurde diskutiert, geneckt und gewitzelt, und der Aktuar lachte mit, nickte, trank sein Bier und bestellte ein zweites Glas, und das alles tat er selbstverständlich und mit Vergnügen. Allmählich kam er in eine gelinde Aufregung; sein Herz schlug schneller, seine Sinne wurden wacher. Alles schien ihm voll Geheimnis, voll Leben, voll Spannung. Er hatte so etwas noch nie erlebt, es war wie ein Spiel für ihn, dessen Regeln er zwar nicht kannte, aber doch ahnte, und das er nun auf gut Glück, ein wenig ängstlich, aber doch leidenschaftlich mitspielte.

Viel zu schnell flog ihm diese Stunde im geselligen Kreise vorüber; es ging schon gegen Abend, und der Aktuar beeilte sich, von der Gesellschaft Abschied zu nehmen.

« Wie, Sie wollen schon gehen », fragte ihn einer.

« Ja », erwiderte er, « um sieben Uhr wird in meinem Hotel gegessen. Ich muß mich vorher noch umziehen. »

« Ach was, umziehen », rief Maria, « das ist hier unnötig, und dazu vergessen Sie, daß ich mit Ihnen am gleichen Tisch esse! »

Der Aktuar hatte tatsächlich nicht mehr daran gedacht, daß es ja seine Pflicht war, Maria ins Hotel zurückzubegleiten. Also setzte er sich wieder, wartete geduldig, bis sie ausgetrunken und sich von allen verabschiedet hatte und ging dann an ihrer Seite den Weg zum Hotel zurück. Er war ein wenig müde, mochte nicht sprechen; aber er war Maria dankbar, daß er durch sie diese Menschen kennengelernt hatte. Maria summte leise irgendeine Melodie vor sich hin. Es war kein bestimmtes Lied, aber die Melodie paßte gut zu ihrem Gehen und zu dem schönen Abend, und der Aktuar empfand etwas von dem Gleichklang, der in allen Dingen liegen kann, wenn man sich ihnen ganz hingibt. Es war schön, mit dieser Frau, die er noch vor wenigen Stunden nicht gekannt hatte und die ihm jetzt schon so vertraut schien, den Berg hinan zu gehen, neben blühenden Gärten vorbei, durch lachende und schreiende Kinderscharen; es war schön, all dies selber so gewollt zu haben, alle diese Dinge, die Gespräche drunter in der Gartenwirtschaft, den schönen Abend, die Gärten, die leise Stimme Marias, zu genießen und zu wissen, daß sie auch ein wenig für ihn da waren und daß er auch ein wenig zu all dem gehörte, daran teil hatte und nicht nur daneben her und vorbei lebte.

Aber mitten in dieses neue, ihm bisher unbekannte Gefühl hinein tauchte wieder der Gedanke auf, daß ja nicht er, wie er wirklich war, hier mitlebte, sondern ein neuer Mensch oder wenigstens eine neue Seite des alten Aktuars. Schon daß er da im Gehen überhaupt an solche Dinge denken konnte, gehörte zu dieser neuen Seite, das fühlte er selber genau. Aber er hatte auch ein wenig Furcht vor diesen Gedanken; denn er wußte nicht, wohin sie ihn führen könnten. Und diese Furcht gehörte wieder zur alten, bekannten Seite, zum Aktuar.

Er versuchte, diese Gedanken auszusprechen, und Maria hörte ihm aufmerksam und nachdenklich zu. Aber er wußte, als er geendet hatte, nicht, ob sie ihn verstanden hatte; denn sie gab lange Zeit



Ein strahlendes Lächeln

und ein angenehmes,
frisches Gefühl im Munde —
das ist die Wirkung von

PEPSODENT!

So schimmernd weiße Zähne können auch Sie haben. Bürsten Sie sie nur regelmäßig mit Pepsodent. Das Irium im Pepsodent gibt Ihren Zähnen den natürlichen Glanz zurück und enthüllt die ganze Schönheit Ihres Lächelns. - Auch das angenehm frische Gefühl im Munde werden Sie an Pepsodent schätzen.



DIE EINZIGE
ZAHNPASTA MIT IRIUM

2 mal täglich Pepsodent

2 mal jährlich zum Zahnarzt

keine Antwort. Aber endlich, als sie schon fast das Hotel erreicht hatten, sagte sie: « Ja, es ist, wie wenn Sie nun nicht mehr der Aktuar Schreibermann, sondern ganz einfach der Karl Mann wären. Was übrigens auch ein hübscher Name ist und ebensogut zu Ihnen paßt wie der Aktuar. »

Karl wußte nicht recht, ob sie ihm damit eine Schmeichelei sagten wollte oder ob sie sich über ihn lustig machte; aber schließlich nahm er das erstere an, und das machte ihn wieder froh.

Während der Mahlzeit überlegte er sich einen Augenblick, ob er Maria einzuladen sollte, am Abend noch irgend etwas mit ihm zu unternehmen. Aber nach dem Essen fühlte er sich müde, und der Aktuar in ihm (oder war es Helene?) riet ihm, sich früh schlafen zu legen. Er verabschiedete sich deshalb ziemlich unvermittelt von Maria, wünschte ihr einen guten Abend und ging in sein Zimmer hinauf. Dort schaute er noch einmal in den Spiegel; aber jetzt, bei der künstlichen Beleuchtung, sah er älter aus als bei Tag; er hatte viele kleine Fältchen unter den Augen, war ein

wenig bleich, und dies konstatieren zu müssen, ärgerte ihn.

Was ihm noch nie geschehen war, das ereignete sich an diesem Abend: er konnte nicht einschlafen. Erst beschäftigte er sich wieder und wieder mit der Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Dann dachte er an Maria, an ihren Gang, ihr Lachen, ihre lustig blitzenden Augen. Und auf einmal erschrak er. Es war ihm wohl bekannt, daß Ehemänner Seitensprünge machen, aber als etwas, das ihn nichts anging, und nie hatte er im entferntesten daran gedacht, selber einmal etwas in dieser Richtung zu unternehmen. Doch jetzt glaubte er, daß diese seine neue Seite ihn auch dahin führen könnte und daß es ihm ganz unmöglich war, für etwas Derartiges die Verantwortung zu übernehmen. Nein, das war ganz unmöglich. Aber was sollte er tun? Hatte er sich überhaupt noch in der Gewalt? Vorher, als Aktuar, da hatte er immer ganz genau gewußt, was er zu tun hatte. Man hatte es ihm ja immer vorgeschrieben. Aber nun war er allein, in Kleinigkeiten hatte er sich selber entscheiden



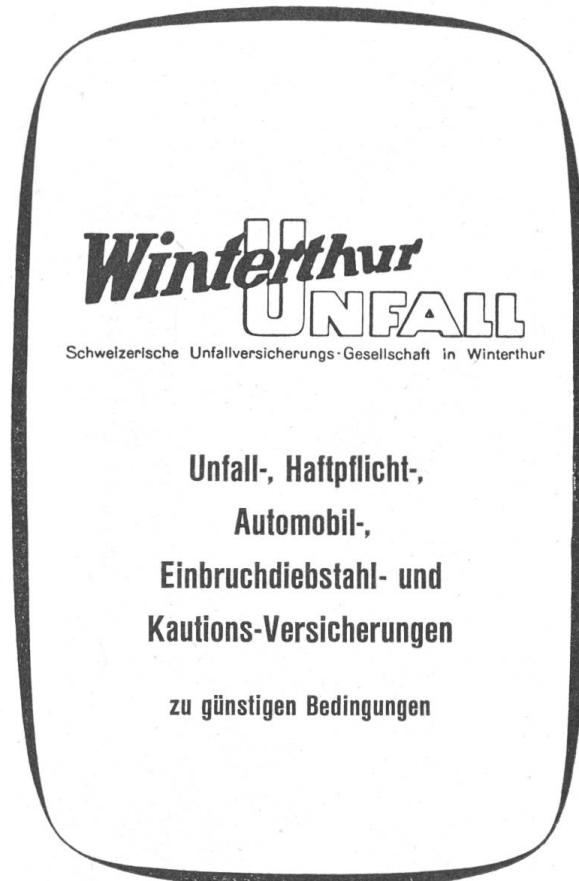
Wer Gold sagt, meint
nicht Katzen gold, und
wer Gerberkäse will, ist
mit irgend einer andern
Schachtel nicht zufrie-
den. Es ist nicht verbo-
ten, anspruchsvoll zu
sein!

Gerberkäse^{oo}

EXTRA EMMENTALER RAHM TILSITER KRÄUTER KÜMMEL SCHINKEN SALAMI

müssen, und er war überrascht und erschreckt, als er entdeckte, welche Folgen diese kleinen Entscheidungen haben konnten, ja dieser Gedanke jagte ihm schließlich einen derartigen Schrecken ein, daß er, als er endlich einschlief, von einem bösen Angsttraum verfolgt wurde. Er, der Aktuar Schreibermann, wurde von einem, der Karl Mann hieß, verfolgt. Der Weg führte durch eine öde Felsgegend; aber bald verlor sich der Weg, und der Aktuar verirrte sich. Irrendwo stand zwar ein Wegweiser, der hatte einen Kopf, und dieser Kopf trug die Züge Helenes. Aber der Wegweiser hatte beide Arme gesenkt, so daß er dem fliehenden Aktuar keine Richtung wies. Und später tauchte hinter einer Felskuppe noch einmal ein Wegweiser auf, dessen Kopf seinem Dienstchef glich. Aber auch dieser Wegweiser hatte beide Arme gesenkt, und der Aktuar mußte sich seinen Weg selber suchen. Doch damit hatte es seine Schwierigkeiten; denn überall waren Schlünde und Abgründe, und jeder Schritt konnte ein Fehltritt sein. Dabei kam sein Verfolger immer näher und näher, der Aktuar wußte nicht, ob er sich vor dem Absturz oder vor dem Verfolger mehr fürchtete. Er wußte auch nicht, was ihm vom Verfolger eigentlich drohte, und endlich war er so erschöpft, daß er sich auf einen Stein setzte und keuchend seinen Verfolger erwartete. Dieser hatte ihn auch bald erreicht; aber er war nicht böse zu ihm, sondern lachte ihm ins Gesicht, und wie er so lachte, glich er Maria. Dadurch verlor der Aktuar jede Angst vor ihm, und als ihn Karl Mann am Arm nahm und ihn den Weg zurück führte, den er fliehend gekommen war, folgte er ihm willig. Karl Mann führte ihn zu den beiden Wegweisern zurück, und bei beiden richtete er die Arme auf, so daß sie nun in einer bestimmten Richtung wiesen. Dieser Richtung brauchte der Aktuar nur zu folgen, um sich in der Felsöde gefahrlos zu rechtfinden.

Damit wachte der Aktuar auf. Er war nun viel ruhiger als vor dem Einschlafen; denn er war augenblicklich bereit, den glücklichen Ausgang des Traumes als Zeichen für ein gutes Ende seiner Ferienreise



Der Molli-Slip – und dazu das ärmellose Leibchen – ist die zweckmäßigste und auch die angenehmste Unterkleidung für den Herrn.



molli

Molli - Wäsche für Herren werden in den meisten guten Geschäften geführt, die Ihnen gerne die beliebten Molli-Slips zeigen.

Fabrikanten:
RÜEGGER & CO., ZOFINGEN

zu nehmen, und mit dieser Zuversicht schließt er nach wenigen Minuten wieder ein und schließt fest und traumlos bis in die ersten Morgenstunden hinein.

Als er erwachte, fühlte er sich frisch. Er nahm ein Bad, rasierte sich, schrieb einen Brief an Helene, worin er ihr mitteilte, daß das Wetter schön, das Essen vorzüglich und die Aussicht auf den See wunderbar sei und er sich sehr gut von dem anstrengenden Winter erhole. Er beschloß auch, sich fortan über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, keine unnötigen Gedanken mehr zu machen und vom Tag zu nehmen, was er ihm brachte.

Er stieg in den Speisesaal hinunter, wo er Maria schon mit dem Morgenessen beschäftigt fand. Sie begrüßte ihn fröhlich, lobte das Wetter und neckte ihn ein wenig wegen seines späten Aufstehens. Aber als er ihr mitteilte, daß er schon gebadet und einen Brief geschrieben habe, gestand sie, noch später als er aufgestanden zu sein. Während er sich nun hungrig über sein Frühstück her machte, erzählte sie ihm, sie habe am gestrigen Abend ihre Freunde noch einmal getroffen, und sie hätten zusammen ausgemacht, heute ein Motorboot zu mieten und eine Seerundfahrt zu unternehmen. Wenn es ihm Freude mache, könne er sich anschließen.

Karl sagte ohne Zögern zu. Er freute sich, einen ganzen Tag in der Gesellschaft dieser ungebundenen Menschen zu verbringen, fragte aber doch anstandshalber, ob er ganz gewiß nicht störe; denn er sei doch ganz anders geartet als sie und ihre Freunde. Doch als sie dies ganz entschieden abstritt, war er beruhigt. Um zehn Uhr wollte man sich drunten am See treffen, und weil Maria vorher noch verschiedenes zu erledigen hatte, wartete er in der Halle, blätterte in Zeitungen, wechselte ein paar Worte mit einem andern Hotelgäst, bestätigte dem Besitzer, daß er mit dem Zimmer und der Küche sehr zufrieden sei und wartete schließlich mit einer leisen, aber nicht unangenehmen Ungeduld auf das Kommen Marias.

Endlich erschien sie. In ihrem leichten Kleid aus blaßblauem Leinen schien sie

noch jünger als gestern. Ihr dunkles Haar glänzte in der Sonne, als sie neben ihm den Weg der Stadt zu ging, und auch darob freute er sich, wie ein Kind sich an einem bunten, flatternden Schmetterling oder an einer Blume freut.

Marias Freunde warteten am See drunten; sie waren mit dem Bootsvermietter schon handelseinig geworden, und bald glitt das Boot über den morgendlichen See. Wieder wurde gelacht und gescherzt; dazwischen stimmte einer ein Lied an, das der Aktuar aus seiner Knabenzzeit her kannte. Er sang kräftig mit und wunderte sich nicht einmal, daß solche Dinge aus seiner Jugend noch in ihm haften geblieben waren. Andere Lieder wiederum kannte er nicht, dann hörte er andächtig zu, und er bemerkte, daß Maria von allen die schönste und reinste Stimme hatte.

Schnell flogen die beiden letzten Vormittagsstunden dahin. Bei einem kleinen Dorf am untern Ende des Sees legte man an, streifte eine kleine halbe Stunde im Dorfe herum und setzte sich schließlich in einer Gartenwirtschaft unter ein Laubdach an den Mittagstisch. Man aß guten Fisch aus dem See, trank Wein der Gegend, und dazwischen wurde diskutiert, gelacht und gescherzt, und wieder, wie schon gestern, ahnte der Aktuar hinter jedem Wort, jeder Geste, ein Geheimnis, fühlte Lockungen der Geschlechter, bemerkte verstohlen gewchselte Blicke, sah, wie zwei sich unter dem Tische heimlich die Hand drückten, und wieder kam sein Blut in Wallung, der ungewohnte Wein stieg ihm zu Kopfe, er fühlte, wie sich der Aktuar langsam von ihm löste, wie mehr und mehr der Karl Mann zum Vorschein kam.

Maria saß neben ihm; er fand sie schön und begehrenswert, und einmal nahm er ihre Hand und drückte sie fest. Maria drohte ihm lächelnd mit erhobenem Zeigefinger; aber Karl war stolz auf seinen Wagemut, er nahm die Drohung als Scherz und drückte ihre Hand noch einmal. Aber da zog sie die Hand weg.

Es war heiß, zu heiß für die Jahreszeit, und endlich waren alle von der Fahrt und dem Wein müde und schlaftrig geworden.



Der Ausflug

Ein Vater macht an einem Samstagnachmittag mit seinem Büblein einen Ausflug nach einem bekannten Aussichtspunkt. Oben angekommen, kehren sie in der Wirtschaft ein. Wären sie doch lieber nicht eingekehrt! Neben dem Berghaus stand, wie es sich gehört, eine 16 Meter hohe Fahnenstange, ziemlich alt, ziemlich morsch. So beschloß der Wirt, sie durch eine neue zu ersetzen; da er die Sache ganz gut machen wollte, übertrug er die Arbeit dem Freileitungsmonteur des nächsten Elektrizitätswerkes. Unser Freileitungsmonteur rückt just an jenem Samstagnachmittag mit Seil, Beil und einem Arbeitskollegen an. Schon liegt die alte Fahnenstange am Boden, schon ist die neue eingesetzt, als plötzlich sich etwas löst: Die schwere Fahnenstange saust nieder — just auf den Tisch, an dem Vater und Büblein sitzen. Gartenmöbel krachen, Splitter fliegen durch die Luft, ein Schrei: Des Vaters Arm ist getroffen und weist mehrere Brüche auf. Das Büblein aber kam mit dem Schrecken davon . . .

Zum Glück im Unglück war der Vater gegen Unfall versichert. So bezahlten wir die recht beträchtlichen Spitalkosten sowie das in der Police vereinbarte Taggeld.

Eine Unfallversicherung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

ZÜRICH
Unfall

„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-
VERSICHERUNGS - AKTIENGESELLSCHAFT

Generaldirektion: Zürich, Mythenquai 2

Tel. 27 36 10

Sie verließen das Dorf, legten sich am Berg an einen sonnigen Rain, die Gespräche verstummt, und nur hie und da hörte man noch ein lässig hingeworfenes Wort.

Der Aktuar legte sich neben Maria; unabsichtlich streifte er ihre Hand. Sie aber zog ihre Hand nicht zurück, und so ließ er auch die seine liegen. Er drehte sich ihr zu, betrachtete sie, die die Augen geschlossen hielt, sah ihr scharfes, aber doch weibliches Profil, ihre starken Augenbrauen, ihre feine Nase und den weichen Mund, er sah ihr glänzendes Haar und den unter der Bluse noch jugendlich gestrafften Busen, er fühlte ihre Hand, und alles schien ihm ein wenig unwirklich, aber unsagbar schön. Endlich übermannte ihn der Schlaf, und als er nach einer Stunde erwachte, hatte sich der Himmel mit Wolken überzogen.

Die andern waren schon zum Aufbruch bereit, und auch der Aktuar erhob sich schnell, strich die Kleider zurecht und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

« Sie haben aber fest geschlafen! » neckte ihn einer. Der Aktuar gestand beschämt, daß er des vielen Weintrinkens nicht gewohnt sei. Aber nun war er wieder

frisch, der kühle Wind, der vom See her wehte, tat ihm gut, und munter schritt er mit den andern dem Boote zu. Da Regen im Anzug war, verzichtete man auf die Rundfahrt und beschloß, auf dem kürzesten Wege zurückzufahren. Es gab eine Wettfahrt mit Regen und Wolken; der See ging hoch, und alle waren froh, als sie die Stadt trocken erreicht hatten. Es ging schon gegen sechs Uhr, und nach einem Ratsschlagen beschloß man, sich nach dem Nachtessen wieder zu treffen und den Abend gemeinsam zu verbringen.

Auch an diesem Abend ging Karl an Marias Seite den Berg hinan. Aber jetzt mußten sie sich beeilen; Maria konnte nicht singen, und er hatte Mühe, mit ihr Schritt zu halten, und dies ließ ihn sich wieder seines Alters bewußt werden. Der Aktuar in ihm meldete sich und warf ihm vor, sich dumm und für sein Alter ungebührlich aufgeführt zu haben. Aber Karl Mann widersprach und pochte auf sein gutes Recht, so zu sein, wie er war. Dieser stille, aber verbissene Zweikampf bewirkte, daß der gute Aktuar recht schweigsam am Tische saß und sich Maria fragte, ob sie ihn wohl irgendwie verstimmt habe.

Maruba Schaumbäder

Ein Jungbrunnen der Schönheit!
Mit seinen feinsten ätherischen
Ölen belebt und kräftigt das
Maruba-Schaumbad den ganzen
Organismus. Vor allem löst es
den sich täglich neu bildenden
Körper-Talg, ein gefährlicher
Feind Ihrer Schönheit, der die
Haut grau, welk und faltig er-
scheinen lässt.

Flaschen zu Fr. -65, 3.15, 5.85 13.20
und 22.65 in Apotheken, Drogerien und
bei Coiffeurs

Irgend ein Schaumbad ist noch
lange kein MARUBA-Schaumbad

Der Aktuar hatte früher so schnelle Stimmungs- und Launenwechsel nicht gekannt. Er war immer still und mit seinem Los zufrieden gewesen. Nun war es mit einem Male anders. Den ganzen Tag war er zufrieden und glücklich gewesen, und jetzt, ohne ersichtlichen Grund, fühlte er sich mißmutig und niedergeschlagen. Er konnte nicht nur Karl Mann sein, das hatte er nun gesehen; denn immer wieder trat der Aktuar dazwischen. Aber konnte er zurück und wieder nur der Aktuar sein? Auch das schien ihm unmöglich.

Als er mit seinen Gedanken so weit gekommen war, fiel ihm wieder der Traum der letzten Nacht ein. Aber er konnte ihn nicht recht mit seiner jetzigen Lage in Zusammenhang bringen.

Karl Schreibermann betrachtete seine Nachbarin, und er fragte sich, ob diese wohl bisweilen auch von derartigen Gedanken und Zweifeln geplagt werde. Aber das war wohl nicht der Fall. Und doch wußte er, daß sie seine Zweifel verstand, und er erzählte ihr seinen Traum.

Sie hörte ihm aufmerksam zu, sagte aber nichts, als er mit der Erzählung zu Ende war.

« Sie finden den Traum dumm und ohne Bedeutung? » fragte der Aktuar ängstlich.

« Nein », erwiderte sie, « dumm finde ich ihn gar nicht und ebensowenig ohne Bedeutung. Träume sind überhaupt nie ohne Bedeutung; aber man muß sich hüten, aus ihnen voreilige Schlüsse zu ziehen. Und außerdem glaube ich, daß Sie die richtige Deutung des Traumes selber finden werden. Nicht heute vielleicht, oder morgen oder übermorgen. Aber Sie haben nun angefangen, über Ihr Leben nachzudenken, und wer einmal damit angefangen hat, kann nicht mehr aufhören. Deshalb werden Sie eine Lösung Ihrer Probleme und damit eine Deutung Ihres Traums finden. Aber drängen Sie nicht. Die Zeit bringt Sie von selbst diesem Ziele näher. Ich habe das an mir selber erfahren. »

Diese Worte beruhigten den Aktuar. Er fragte sich, welche Erfahrungen Maria,



*die Kinder
wurden mir zu viel...*

„Mami, was ist das - Mami darf ich das haben - Mami ich will auch - Mami, und dann...“ so ging es den ganzen Tag. Unfolgsamkeit, Streit, kleine Unfälle, schliesslich noch die Masern - es ging über meine Kraft.

Da empfahl mir der Arzt meiner Kleinen eine Kur mit Elchina. Der Goût erinnert mich an Malaga und es tat mir wirklich gut. Schon bald sah ich wieder besser aus und fühlte mich gestärkt. Der Arzt sagte, dass er jungen Müttern oft eine Kur mit Elchina empfiehlt.

Elchina hilft und stärkt bei chronischer Übermüdung, allgemeiner Schwäche, nervösen Erscheinungen, Magen- und Darmstörungen, Schlaflosigkeit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.



*Grosse Flasche 6.50, kleine 3.89
Kurpackung à 4 grosse Fl. 20.80 inkl. Wust.*

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

Die Zahnpflege richtig betrieben

erfordert mehr, als bloßes Bürsten.

Bürsten sorgt wohl für die Reinigung der Zähne und verschafft ihnen ihren natürlichen Glanz; aber was nützen glänzend blanke Zähne, ohne gesundes Zahnfleisch?

Unsere verfeinerte Nahrungszubereitung macht ein richtiges Kauen fast unnötig, und infolgedessen gehen Zähne und Zahnfleisch der für sie so lebenswichtigen natürlichen Massage verlustig.



Tritt jedoch an Stelle der stark verminderten Kaubewegung eine leichte Massage des Zahnfleisches — beim täglichen Zahnbürsten mit Ipana —, so wird die Blutzirkulation stimuliert, das Zahnfleisch nimmt eine gesundere, rosigere Farbe an, wird widerstandsfähiger und fester.

Also seien Sie gut zu Ihrem Gebiß; pflegen Sie Zähne und Zahnfleisch nach der Ipana-Methode, mit Bürsten und Massieren, und fragen Sie auch Ihren Zahnarzt, was er davon hält.

IPANA

ZAHNPASTA

Gesundere Zähne
im gesunderen Zahnfleisch
und Massage

GENERALVERTRETUNG: E. GACHNANG, BINZSTR. 44, ZÜRICH 45

die so sicher im Leben stand, in dieser Beziehung wohl gemacht haben konnte. Aber er möchte sie nicht ins Gesicht fragen, und da sie stumm blieb, schwieg auch er.

Der Regen hatte schon seit einer guten Weile eingesetzt. Er fiel gleichmäßig und eintönig; aber die Luft war klar, und man sah durch die nassen Fensterscheiben die Lichter der Stadt.

« Wie schön das ist! » sagte Maria einmal. Und der Aktuar nickte und dachte daran, daß er früher derartige Dinge nie als schön hatte empfinden können.

Als die Mahlzeit zu Ende war, bedauerte es der Aktuar fast, diesem Zustand ein Ende machen zu müssen. Aber drunten in der Stadt warteten die Freunde Marias, die nun auch schon die seinen waren. Maria und er hüllten sich in ihre Regenmäntel und eilten der Stadt zu.

Ziellos streifte die ganze Schar eine Weile in den nassen Straßen umher. Aber als sie irgendwoher Tanzmusik hörten, war ihr Entschluß bald gefaßt, und nur der Aktuar zögerte eine Weile; denn er hatte seit vielen Jahren nie mehr getanzt.

« Ach was, Sie Aktuar », lachte Maria, « ich werde Ihnen das Tanzen schon wieder beibringen! Heute geht's lustig zu, kommen Sie! » Und sie zog ihn am Arme mit sich fort, den Freunden nach, die den Tanzsaal schon betreten hatten. Es war viel fröhliches Volk dort; aber endlich fand sich doch ein leerer Tisch, an dem sie sich niederließen. Wein wurde bestellt, Maria trank dem Aktuar zu, und der kam wieder in eine frohe Erregung, schüttelte den Aktuar von sich ab und war froh, daß er Maria gefolgt war.

Als er das erstemal mit ihr tanzte, war er ungelenkig, stolperte ab und zu; aber Maria lachte nur, trank ihm in der Pause wieder zu, und allmählich wurde der Aktuar freier, tanzte geschmeidiger, fühlte Marias weichen, aber kräftigen Körper in seinen Armen, und mit einem Male waren alle schweren Gedanken verflogen, und Karl gab sich voll und ganz der fröhlichen Feststimmung hin. Manchmal tanzte er mit einer der beiden andern Frauen; aber er zog Vergleiche mit Maria und fand, daß

Maria schöner und weiblicher sei. Manchmal wieder blieb er sitzen, wenn ein anderer mit Maria tanzte; aber dann verfolgte er sie mit seinen Augen und wurde ein wenig eifersüchtig, wenn ihr Tänzer sie allzu fest an sich drückte.

Immer wieder spielte die Kapelle; der ganze Saal kam in eine fiebrige Erregung, der Aktuar tanzte und tanzte, fest preßte er Maria an sich, heiß fühlte er ihre Lockungen und ihr Zurückstoßen, er spielte das Spiel, und je länger er es spielte, desto besser lernte er seine Regeln kennen, und je besser er die Regeln kannte, desto mehr wuchs seine Leidenschaft. Seine Augen glänzten, seine Hand zitterte, wenn er das Glas hob, und endlich, als die Kapelle den letzten Tanz gespielt hatte, war er der Erschöpfung nahe. Aber er wollte nicht müde sein, nein, er wollte diesen Kelch leeren bis zur Neige.

Als er neben Maria den Berg hinan- ging, hämmerten seine Schläfen. Der Regen hatte aufgehört. Da und dort kamen Sterne zum Vorschein, süßer Fliederduft strömte aus den Gärten. Der Aktuar nahm Marias Arm und drückte ihn fest an sich. Sie ließ es geschehen.

Als er sich von ihr verabschiedete, hatte er das Verlangen, sie zu küssen. Aber sie war schon verschwunden, als er sich dessen bewußt war.

In seinem Zimmer entkleidete er sich schnell und streckte sich wohlig aus. Er dachte nichts Bestimmtes; aber er fühlte noch immer Marias starken, biegsamen Körper, er war noch immer Karl Mann. Warum hatte er Maria gehen lassen? Warum hatte er sie nicht geküßt? Nein, er hätte sie nicht so gehen lassen dürfen. Aber war es jetzt zu spät?

Karl Mann machte Licht und erhob sich. Hastig zog er die Kleider wieder an, die er soeben abgeworfen hatte. Dann schlich er mit klopfendem Herzen zu Marias Zimmer hinüber und pochte leise an ihre Türe.

« Kommen Sie nur herein! » hörte er drinnen ihre Stimme. Er schlüpfte ins Zimmer. Maria stand, noch angekleidet, am Fenster und rauchte.

Der Gebrauch von

Vasenol

Körper-Puder



verleiht das sichere Gefühl des Gepflegt-
seins und des Wohlbefindens.

Der auf wissenschaftlicher Grundlage auf-
gebaute **Vasenol-Körperpuder** nährt,
erfrischt und strafft die Haut, beugt über-
mäßiger Schweißabsonderung vor und
verhindert jeden Geruch.

Streudose
Nachfüllbeutel

(Lavendel) Fr. 1.50
Fr. 1.—

Spritzdose Spezialparfümierung (Chypre) Fr. 4.50
Spritzbeutel (Nachfüllpackung) Fr. 2.25

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Spezial-
geschäften.

Vasenol AG., Netstal-Glarus

angenehmes Gefühl
unbeschwertes Tragen
bewährte Qualität
orig. engl. Gummischlüpfer

Flamingo

Generalvertretung für die Schweiz:
Emil Dolder, Liestal
Rathausstrasse 33
Tel. (061) 7 23 22

Mitteilung

Haarausfall. H. E. H.-K. in Zürich. Das anfangs Juni im « Wirtschaftlichen Volksblatt » veröffentlichte Dankschreiben über die wunderbare Wirkung des Haarwassers « Brenol » kann wie folgt ergänzt werden: « Brenol », das Spezial-Haarwasser aus echtem Brennesselextrakt mit voller Naturkraft, wird der stark steigenden Nachfrage wegen nun auch in Halbliter-Kuren zu Fr. 10.50 und in Liter-Kuren zu Fr. 18.— durch die Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1, geliefert; die Originalflasche kostet wie bis anhin Fr. 4.—. Versand erfolgt in der Reihenfolge des Bestellungseinganges. Es ist erwiesen, daß « Brenol » das Alleinrichtige für die Haarpflege der Damen und Herren ist, welche Haarsorgen haben. Wir können das vorzügliche « Brenol » nur wärmstens empfehlen und raten den Lesern zu einem sofortigen Versuch mit « Brenol ». Mit oder ohne Fett erhältlich. Wer viel schwitzt und viel badet, sei sich bewußt, daß der Haarboden austrocknet, wichtige Substanzen verliert, und dies wird für die Haare gefährlich. « Brenol » sollte im Sommer häufiger auf die Kopfhaut einmassiert werden.

Dick. Der praktische Ausweg liegt in der wirksamen Zusammensetzung der Amaigritol-Dragées. Die berühmte französische Spezialität Amaigritol wirkt direkt auf die Fettunterhaut, entwässert die Gewebe und bekämpft Korplenz. Amaigritol fördert die Verdauung und die Darmentleerung und erreicht ohne Beschwerden und ohne Durchfall die allgemeine Gewichtsabnahme und Entfettung. Die berühmte französische Spezialität Amaigritol ist empfehlenswert als Kur zu Fr. 16.—. Kleine Schachtel Fr. 6.—. Erhältlich in Apotheken und vielerorts auch in Drogerien. Man schlucke einige Amaigritol-Dragées probeweise zur Bestätigung der Verträglichkeit. Ein Teil der täglich benötigten Flüssigkeit soll durch « Spezial-Entfettungstee » ersetzt werden — dies steigert den Erfolg und verkürzt die Kurzeit! Postversand: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

« Wußten Sie denn, daß — »

« — daß Sie noch kommen würden? Natürlich wußte ich das. Sehen Sie, da steht schon eine Flasche Wein. Die werden wir nun zusammen trinken. »

Etwas beschämt setzte sich Karl Mann, schon fast wieder Schreibermann, in einen Sessel. Maria füllte die Gläser, brachte ihm das seine und setzte sich dann auf die Lehne seines Sessels. Eine Hand legte sie auf seine Schulter, in der andern hielt sie ihr Glas und stieß mit ihm an.

« Bereuen Sie es nicht, sich uns angelassen zu haben? » fragte sie und lachte ein wenig.

« Bereuen? Ach, Maria, wie können Sie nur fragen! Ich war noch nie so glücklich wie heute abend. »

« Ja, zu Hause, neben Ihrer Frau und Ihren Kindern, werden Sie wohl für solche Anlässe keine Zeit mehr haben! Wie viele Kinder haben Sie? Ich habe es vergessen. »

« Vier. »

« Das ist schön. Wissen Sie, als ich jung war, wünschte ich mir immer, ich könnte Mutter von vier oder fünf Buben werden. Das war mein größter Traum. Aber dann kam ein Mann, den ich liebte und nicht haben konnte, und dann kam mein Beruf, der mir für solche Dinge keine Zeit mehr ließ — und doch werde ich noch heute manchmal sehr traurig, wenn ich daran denke, daß mir das Schönste im Leben versagt blieb: eigene Kinder. Bitte, machen Sie mir die Freude, erzählen Sie mir ein wenig von den Ihren. Haben Sie kein Bild? »

Doch, er trug Bilder seiner Kinder bei sich. Die zeigte er Maria, und dann fing er von ihnen zu erzählen an, von ihren Streichen, von ihren Krankheiten, von seinen Sorgen und Freuden, und von Helene erzählte er und wie schwer sie es gehabt hatte, als die Kinder alle noch klein gewesen waren und so viel Arbeit gegeben hatten — und plötzlich, während des Erzählens, ging ihm auf, wie reich an kleinen Freuden, Sorgen und Ereignissen sein Leben doch war, und er wunderte sich, daß ihm das erst heute aufging. Mehr als eine Stunde erzählte er, und Maria unterbrach

ihn nicht. Erst als der Aktuar schwieg, da seufzte sie ein wenig und sagte: « Ja, eigene Kinder! Geben Sie zu, daß Sie ein reiches und schönes Leben haben! »

Eine Weile schwieg der Aktuar. Dann erwiderte er nachdenklich: « Ja, es muß wohl schön und reich sein, mein Leben. Ich habe es nur bis heute nicht gewußt. »

« Vergessen Sie es nie mehr », sagte Maria, « es wäre schade! »

Eine Weile noch blieben die beiden schweigend sitzen. Dann leerte der Aktuar sein Glas, stand auf und streckte Maria die Hand hin.

« Es ist Zeit, schlafen zu gehen. Auf Wiedersehen, Maria! Ich bin Ihnen mehr Dank schuldig, als ich je abtragen könnte. »

« Ach was, Dank! Ich möchte wissen, wofür! Wir haben zusammen einen netten Abend verlebt, und dafür wäre ich Ihnen so viel Dank schuldig wie Sie mir. Also lassen wir beide das Danken. Gute Nacht, Herr Schreibermann! » Und sie lachte schon wieder und schaute ihm nach, bis er die Türe hinter sich geschlossen hatte.

Am nächsten Morgen, als der Aktuar erwachte, regnete es wieder, und als er in den Speisesaal hinunterkam, übergab man ihm einen Brief. « Lieber Herr Schreibermann », stand darauf, « da es wieder regnet und mich zu Hause eine Menge Arbeit erwartet, bin ich heute früh abgereist. Ich wünsche Ihnen noch einen recht schönen Abschluß Ihrer Ferien und frohe Heimkehr. Ihre M. Sch. »

Der Regen hörte den ganzen Tag nicht auf. Der Aktuar machte zwar am Nachmittag dennoch einen Gang in die Stadt hinunter; aber er fühlte dabei eine leise Ungeduld, eine Sehnsucht nach Hause, nach Helene, nach den Kindern.

Totempfähle

Zu Seite 15.

Nein, die merkwürdigen Dinger stammen nicht aus einer Indianersiedlung in Amerika und auch nicht von einer Südseeinsel. Sie wurden im Kanton Graubünden gemacht. Und es handelt sich auch nicht um Totempfähle, sondern um sogenannte Werg- oder Spinngabeln. Diese ganz undämonischen Gegenstände wurden zur Befestigung des Werges wie eine Art Kunkelstecken aufgestellt.



Die Neugestaltung Ihrer Frisur verlangt die Berücksichtigung Ihrer Persönlichkeit.

Zlin
der haarpflegende Coiffeur
Talacker 11 ZÜRICH Tel. 27 29 55



ein paar Tropfen Camomint in Wasser oder auf einem Zucker helfen rasch. Wirksam bei: Ohnmachtsanfällen, Schwächezuständen, Schwindel, Übelkeit, Erbrechen (Reisebeschwerden), Kopfweh, Verdauungsstörungen, Magen- und Leibscherzen, träger Darmtätigkeit, Blähungen, Völlegefühl, Durchfall, krampfhaften Unterleibsbeschwerden (auch während der Monatsregel). Darum Camomint Golliez griffbereit halten. Dieser echte, englische Pfefferminz-Kamillengeist wirkt innerlich krampflösend, zerteilend, verdauungsfördernd – erfrischt und belebt. Flacon zu Fr. 2.– oder 3.50 in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, durch Apotheke Golliez, Murten.

Achten Sie auf
die Marke «Golliez».



CAMOMINT GOLLIEZ

Achten Sie auf
die Marke "Golliez"